

«Wie ein Tier» und immer besser

2005 war Jeanne Moreau in François Ozons «Le temps qui reste» auf der Leinwand zu sehen – restlos überzeugend wie je. Jetzt erst, so die «grosse Dame» des europäischen Kinos, sei sie ausgereift. Am Mittwoch wird sie 80.

PARIS – Wenn er vor der Kamera steht, dann gibt der Star mit der heiseren Stimme alles: Körper, Gedanken und Gefühle. «Ich lebe in den Filmen, in denen ich spiele. Die Rollen bewohnen mich», erklärte Moreau den Erfolg ihrer einzigartigen Karriere. In mehr als 50 Jahren hat die Französin mehr als 125 Filme gedreht. Werke, die in die Kinogeschichte eingegangen sind – «Fahrstuhl zum Schafott», «Jules und Jim» oder «Das Tagebuch einer Kammerzofe».

Wenn Moreau spielt, dann handelt sie aus einer Art Instinkt heraus

– sie sagt: «Wie ein Tier.» «Wer sein Leben der Kunst widmet, legt alles in sie hinein», sagt die Schauspielerin mit den unverwechselbar nach unten gezogenen Mundwinkeln. Joseph Losey, einer ihrer zahlreichen Regisseure, nannte ihre Verwandlungsfähigkeit ein «Wunder». «Sie ist eine Frau, die sich einer Unzahl von Hindernissen gegenüber sieht und sie überwindet, indem sie all ihre Fähigkeiten einsetzt.» Der Amerikaner drehte einst mit ihr den Film «Eva», in dem Moreau eine sexuell hörige Frau verkörpert.

Fatale Schlampe

Entsprechend ihrer Vielseitigkeit gilt Moreau als melancholisch, unnahbar, verführerisch, unabhängig, lebensfroh, verletzlich, gerissen oder heimtückisch – je nach Film. Das Klischee der «Femme fatale», von der Truffaut sagte, sie habe alle Attribute einer Frau und auch alle Vorzüge eines Mannes, hing jahrzehntelang an ihr. So spielte Moreau für Louis Malle, Luis Buñuel, Roger Vadim, Rainer Werner Fassbinder, Wim Wenders, Peter Brook und Orson Welles die starke, unabhängige und verführerische Frau.

Der Blick auf die Frauen entsprach der Emanzipationsromantik der 60er- und 70er-Jahre. Moreau selber hat vor mehr als 35 Jahren zwar das «Manifeste des salopes» (Manifest der Schlampe) unterzeichnet, sieht sich jedoch nicht als Feministin. «Ich lebe auf meine Weise, ich bin unabhängig, aber nicht frei. Freiheit ist nur ein Wort, niemand ist frei. Wir sind alle Staatsbürger, es gibt Gesetze. Und wir gehorchen unserem Gesetz. Die damaligen Abtreibungsgesetze waren ein Skandal. Viele Frauen starben an den Folgen illegaler Eingriffe. Ich hätte



Hauptsache, leben: Jeanne Moreau am vergangenen 1. Dezember in Berlin. Bild: key

selbst zum Opfer werden können, ich hatte zwei Abtreibungen hinter mir», sagt Moreau. Die vielfach ausgezeichnete Schauspielerin – unter anderem erhielt sie im Jahr 2000 auf der Berlinale den Goldenen Bären für ihr Lebenswerk – führte zeitweise ein turbu-

lentes Privatleben. Sie habe Liebhaber gehabt, wie viele andere auch. Die Darstellerin mit dem unvergänglichen Sex-appeal und Charme fügt hinzu: «Die Hauptsache ist, zu leben. Je mehr die Jahre vergehen, umso besser.»

ISABINE GLAUBITZ (sda)

Pirmin Meier als Vermittler geehrt

LUZERN – Der 61-jährige Schriftsteller und Historiker Pirmin Meier erhält den Innerschweizer Kulturpreis 2008. Zu seinen bekanntesten Werken gehört jenes über Paracelsus. Das Werk Meiers ermögliche einen neuartigen Zugang zu historischen Persönlichkeiten und damit auch zu einem vielleicht vergessenen oder verdrängten Teil der Geschichte, heisst es in der Mitteilung der Innerschweizer Kulturstiftung. Beachtung verdient auch seine volkskundlichen Studien. Meiers Genre ist die historiografische Erzählung, die er laut einem Urteil des Medizinhistorikers Robert Jütte in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» meisterhaft beherrscht. Für den Schriftsteller Hansjörg Schneider ist Meier «der eigenständigste und eigenwilligste Schweizer Geschichtsschreiber seiner Generation». (sda)

Hans Finsler und das neue Sehen

HALLE – Die Stiftung Moritzburg in Halle zeigt in der Ausstellung «Hans Finsler und die Schweizer Fotokultur 1932–1960» mehr als 200 Exponate des als Sohn eines Schweizer in Deutschland aufgewachsenen Fotografen. Hans Finsler (1891–1972) gehörte zu den wichtigsten Fotografen der «Neuen Sachlichkeit». In Halle wird bis zum 30. März eine Vielzahl seiner in der Schweiz entstandenen Fotografien gezeigt, Motive sind unter anderem Gebrauchsgegenstände wie Tassen, Möbel und Textilien. Zu sehen sind auch Werke von mehr als 20 Schülern Finslers.

Die Ausstellung wurde aus den Beständen der Stiftung Moritzburg und der Hochschule für Gestaltung in Zürich zusammengestellt. Ergänzt wird die Schau durch zahlreiche Leihgaben aus dem In- und Ausland. (sda)

www.moritzburg.sachsen-anhalt.de

DIE FILME, IHR LEBEN, IHRE ANWESENHEIT

An ihrem 80. Geburtstag ist die französische Ausnahmeschauspielerin Ehrengast bei Arte-Kultur. Jeanne Moreau gestaltet selber das ihr gewidmete kurze Kunst-Spezial am Mittwoch (20 Uhr). Ein grosses Porträt mit Interview und Dokumentationen folgt am Sonntag, 27. Januar, ebenfalls auf Arte: «Jeanne Moreau – Im Film und ganz privat», Regie: Josée Dayan, Pierre-André Boutang (23 Uhr).

Schon am Montag beginnen diverse TV-Sender mit mehrteiligen Retrospektiven ihrer Filme. Zu sehen sind etwa: «Jules und Jim», Montag, 21 Uhr (Arte), «Viva Maria! und «Der gelbe Rolls-Royce», Mittwoch, 00.20 Uhr und 02.15 Uhr (ARD), «Die blonde Sünderin», Donnerstag, 22.25 Uhr (3Sat), «Tagebuch einer Kammerzofe», Sonntag, 20.40 Uhr (Arte), «Die Braut trug Schwarz», Montag, 28. Januar, 21 Uhr (Arte), «Die Zeit, die bleibt» und «Mr. Klein», 00.00 Uhr und 01.20 Uhr (ARD).

FORTSETZUNG VON SEITE 15

exemplarisch, was in einzelnen Aspekten auch in den Bildern zu beobachten ist: Bills grosse Lust, an die Grenzen des Machbaren zu gehen, die Statik in ihren Bedingungen herauszufordern und das Gleichgewicht in seiner Labilität zu testen.

Sicherlich hat sich Bill dabei von den Arbeiten der russischen Konstruktivisten inspirieren lassen und rivalisiert er mit deren Kühnheit. Gleichzeitig hält er, nachdem die Russen das Opfer des Stalinismus geworden waren und im Westen ebenfalls vergessen gingen, als einer der wenigen deren Erbe in seinem eigenen Werk präsent – ohne dass diese Kontinuität gross gewürdigt worden wäre. Aber Bill ist zusätzlich ein ästhetischer Verführer, ein Augenschmeichler: Die Endlosschleifen glänzen mattgolden im Licht und bieten sich als verspielte Spiegel ihrer Umgebung an; die polierten Skulpturen feiern die Glätte der gekrümmten Oberfläche, und die feinen Stelen gleichen in ihrer Selbstverliebtheit grazilen Ballerinas.

Experimentierfeld Malerei

Nachdem sich Bill in seiner Malerei rasch von den deskriptiven Fesseln gelöst und dank dem De-Stijl-Vordenker Theo van Doesburg zu einer autonomen Kunst von Fläche, Farbe und Linie gefunden hatte und diese in geometrische Formen brachte, musste er sehr früh realisiert haben, welch unerschöpfliches Experimentierfeld sich ihm eröffnete. Faszinierend denn auch die Fülle von Problemstellungen und Lösungen, so dass die Ausstellung mitunter den Eindruck hinterlässt, zehn Künstler seien am Werk gewesen. Bill war kein Erfinder, aber er war kühn und scheute nicht davor zurück, Vorgefundenes zu radikalieren und an die Grenzen zu treiben. Wie er beispielsweise Horizontale und Vertikale in die Krümmung und Diagonale zwang, die

Streifen zu Bändern ausweitete, war ein mutiger Kraftakt. Daneben finden sich feinste Linie und kleinste Quadrate auf einem unendlich scheinenden monochromen Grund, bis dann eine Farbsystematik und ein Quadratraster das Interesse zu den Farbklingen hin verschob. Ganz seinem Temperament entsprechend blieb Bill indes in Bewegung und erprobte die Wirkung von unterschiedlich grossen Farbfeldern feinsten tonaler Abstufungen und präziser Akzentsetzung.

«Kann der das alles?»

Zu den spannendsten Bildfolgen gehören jene Arbeiten, die sich intensiv mit dem Verhältnis von (auf einer Ecke stehendem) Quadrat und Dreieck beschäftigen. In diesen Bildern überlagern sich formale Spannungen, Proportionsdissonanzen mit souverän gesetzten reinen Farben schönster Strahlkraft. Daneben überraschen wieder Arbeiten, die einer farbigen Linearität huldigen. In ihnen verbinden sich kompositorische Vision und der Reiz fein vibrierender Farbschwingungen.

Überwältigt war auch der weltberühmte Architekt Frank Lloyd Wright,

als ihm in Zürich das Werk Bills vorgestellt wurde. Aber schwankend zwischen Respekt und Zweifel soll er einem Winterthurer Architekten fragend ins Ohr geflüstert haben: «Kann der das alles?» – Natürlich konnte Bill praktisch alles, weshalb er gar als «letzter Leonardo» oder «uomo universale» bezeichnet wurde.

Dass Bill wirklich ein Olympier war, dem zwar nicht alles nach Wunsch glückte, macht die ergänzende Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur deutlich. Claude Lichtenstein zeigt dort die unglaubliche Bandbreite von Bills Schaffen, das Architektur, Produktdesign, Ausstellungsbauten, Werbung, Buchproduktion und Typografie umfasste. Auch in dieser Vielfalt spiegelt sich nochmals der Bauhaus-Geist, der die gesellschaftlichen Bedingungen mit Kunst und Objekten von funktionaler Schönheit zu verbessern versuchte. Die begehbare Bill-Grossplastik im kleinen Park an der Zürcherstrasse in Winterthur erscheint denn auch bald als letztes Zeichen eines kulturellen Anspruchs in einer Umgebung, wo der visuelle «Trash» triumphiert.

ADRIAN MEBOLD



Es steht noch heute: das vom jungen, erst seit Kurzem verheirateten Max Bill 1932/33 selbst entworfene Atelierhaus in Zürich Höngg. Bild: mad

Daten eines überreichen Lebens



Max Bill, fast 80, in seinem Haus in Zumikon, Herbst 1988. Bild: Katalog

1908 Max Bill wird in Winterthur an der Rudolfstrasse geboren: im Haus, in dem sich heute die Ess-Bar befindet. Sein Vater war stellvertretender Bahnhofsvorstand.

1924 Besucht den Silberschmied-Unterricht und Modellierkurse an der Kunstgewerbeschule in Zürich.

1926 Ausschluss aus der Kunstgewerbeschule aus disziplinarischen Gründen. Beginn des Studiums am Bauhaus in Dessau.

1928 Abbruch des Studiums. Lässt sich in Zürich nieder.

1931 Heiratet die Konzert-Cellistin und Fotografin Binia Spoerri.

1932 Lernt in Paris Hans Arp kennen. Tritt der Vereinigung «Abstraction-Création» bei. Baut in Zürich Höngg Wohn- und Atelier-Haus.

1935 Konzipiert die Skulptur «Unendliche Schleife».

1936 Der Entwurf des Schweizer

Pavillons für die Triennale in Mailand erhält den Gran Premio und macht ihn international bekannt.

1938 Erscheint der Text «über konkrete Kunst».

1941 Gründet den «allianz-verlag».

1944 Organisiert in Basel die erste internationale Ausstellung über konkrete Kunst. Lehrauftrag an der Kunstgewerbeschule Zürich.

1948 Sein erstes Werk im öffentlichen Raum, die Skulptur «kontinuität», wird von Vandalen zerstört.

1953 Wird Rektor der Hochschule für Gestaltung in Ulm.

1960 Retrospektiven in Stuttgart und in Winterthur. Skulptur für das Schulhaus Schachen.

1963 Entwirft das Bühnenbild für «König Ödipus» im Theater Ulm.

1967 Mit der «windsäule» an der Weltausstellung in Montréal.

1968 Retrospektive in Zürich, Kunstpreis der Stadt Zürich.

1970 Als Mitglied der offiziellen Schweizer Delegation an der Weltausstellung in Osaka.

1980 Anerkennungspreis der Stadt Winterthur. Auftrag der Winterthurer-Versicherung für eine Skulptur.

1983 Pavillon-Skulptur an der Bahnhofstrasse Zürich.

1994 Ehrendoktor der ETH Zürich. Tod am 9. Dezember in Berlin.